

Predigt

Thema: Zum Leben befähigt – Und was uns daran hindert
Teil 6: Voller Bauch studiert nicht gern (Todsünde Völlerei)

Bibeltext: Amos 4–6 (in Auszügen)

Datum: 07.03.2010

Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Voller Bauch studiert nicht gern.“ So steht's als Thema im Gemeindebrief für den heutigen Gottesdienst. Voller Bauch studiert nicht gern. Vielleicht haben Sie beim Lesen dieser Überschrift an das berühmte ‚Mittagsloch‘ gedacht, das uns immer nach dem Mittagessen ereilt. Wir stellen dabei fest, wenn wir so richtig gut gegessen haben, dann ist es nicht mehr weit her mit unserer Aufmerksamkeit oder großer gedanklicher Betätigung, weil der Körper schwer damit beschäftigt ist, die Nahrung zu verdauen und großes Denken dann im ‚Mittagsloch‘ nicht möglich ist. Voller Bauch studiert nicht gerne; ist medizinisch-biologisch auch gut erklärbar.

Aber dieses Sprichwort meint tiefer gehend noch ganz etwas anderes. Der Ausdruck ‚studieren‘ ist eigentlich ein Fremdwort, kommt vom Lateinischen. Und wenn man im Lexikon nachschlägt, dann entdeckt man, dass ‚studieren‘ eigentlich bedeutet: sich bemühen, trachten nach, Partei nehmen für. Und da gewinnt dieses Sprichwort einen tieferen Sinn, der auch mit der aktuellen Predigtreihe zu tun hat.

Michael Heinrichs hat's schon gesagt, wir beschäftigen uns zurzeit. mit der Reihe „Zum Leben befähigt, und was uns daran hindert“ und denken über die sieben so genannten Todsünden nach. Heute geht es eben um dieses altmodische Wort ‚Völlerei‘ (Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Selbst-

sucht). Und ein voller Bauch, der sich maßlos überfressen hat, oder ein Mensch, der selbstsüchtig alles in sich hineinstopft, was er kriegen kann, und der immer mehr haben will, der studiert nicht gerne. Der bemüht sich nicht gern um andere, der ergreift nicht gerne Partei für die Schwachen, für die Ausgebeuteten, für die Menschen in Not, weil er eben damit beschäftigt ist, immer mehr an sich zu raffen, immer mehr in sich hinein zu schaufeln.

In diesem Sinne gilt: Voller Bauch studiert nicht gerne; im Sinne von Völlerei, Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Selbstsucht. Es gibt ein biblisches Buch, das sich fast durchgehend damit befasst, das sich fast durchgehend, Kapitel für Kapitel, mit diesem Thema auseinandersetzen muss, und das ist das Buch Amos. Amos war eigentlich von Beruf Bauer und Schafzüchter und hatte nebenbei eine Plantage für Maulbeerfeigen. Und dieser Amos, ein Landwirt und Plantagenbesitzer, wird von Gott zum Propheten berufen und bekommt eine Aufgabe, die er im 8. Jh. v. Chr. dann auch wahrgenommen hat.

Zu dieser Zeit ist Israel zweigeteilt in ein Nord- und ein Südreich (also nicht Ost- /West-, wie bei uns früher, sondern Nord-/Südreich), und Amos soll im so genannten Nordreich den Willen Gottes weitersagen. Es hatte dort eine lange wirtschaftliche und politische Blütezeit gegeben, und die hat dafür gesorgt, dass es nun den Menschen im Nordreich durch die Bank ziemlich gut geht. Infolgedessen lebt die so genannte Mittelschicht und vor allem die so genannte Oberschicht sehr satt und sehr selbstsicher, und Völlerei im schlimmsten Sinne des Wortes ist an der Tagesordnung: also eben Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Selbstsucht. Aber die Menschen am Rand der Gesellschaft, die Leute, die in Not sind, geraten völlig aus dem Blick.

Darum lasst uns heute Morgen einige Texte aus diesem Buch Amos hören. Gottes Worte, die uns vielleicht die Augen dafür öffnen können, in welchen Gefahren eventuell auch wir im reichen Deutschland leben. Sie werden beim Hören gleich merken, dass der Prophet Amos kein Kind von Traurigkeit war. Seine Worte sind sehr drastisch, und Sie werden gleich hier und da schlucken und denken: Was, das steht in der Bibel?! Ja, ist nicht von mir erfunden, sondern wirklich Gottes Wort aus dem Propheten Amos.

Vier verschiedene Texte, vier verschiedene Gedanken. Wir **beginnen** mit Gottes Wort aus Amos 4, 1–2:

1 Hört dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samarias seid und den Geringen Gewalt antut und schindet die Armen und sprecht zu euren Herren: Bringt her, lasst uns saufen! 2

Gott der HERR hat geschworen bei seiner Heiligkeit: Siehe, es kommt die Zeit über euch, dass man euch herausziehen wird mit Angeln und, was von euch übrig bleibt, mit Fischhaken.

Drastische Worte. Warum so drastisch? „Ihr schindet die Armen, ihr tut den Geringen Gewalt an und sprecht: bringt her und lasst uns saufen.“ Was fällt Ihnen dazu ein? Oder wer fällt Ihnen dazu ein? Mir fiel, ganz ehrlich, z. B. die Clique um Peter Hartz bei VW ein, die vor zwei Jahren Luxusreisen und Bordellbesuche auf Kosten des Großkonzerns unternommen hat. Ich musste an so manchen Bankmanager und andere Führungskräfte der Wirtschaft denken, die sich mitten in der Finanzkrise Millionenabfindungen bzw. Bonuszahlungen in siebenstelliger Höhe auszahlen ließen. Ich musste an Menschen in unserer Gesellschaft denken, die durch Steuerhinterziehung eine Unsumme an Geld beiseite geschafft haben in Liechtenstein oder anderswo, dann zwar verurteilt wurden, aber finanziell gesehen immer noch in Saus und Braus leben können.

Ich musste aber auch an die so genannten Auffanglager denken in Italien, in Griechenland, in Spanien, wo Flüchtlinge aus Afrika in menschenunwürdigen Unterkünften zusammengepfercht werden, weil sie ja den Wohlstand in Europa bedrohen. Und mir wurde klar, je länger ich darüber nachdachte, man kann schnell mit dem Finger auf Peter Hartz und andere zeigen, aber dann zeigen ja immer noch drei Finger auf mich selber. Und wenn man über Amos und seine Anklage nachdenkt, dann kommt sie uns vielleicht doch näher als uns lieb ist.

Ein Ausleger schreibt: „Gott will, dass wir aufhören, uns Bequemlichkeiten zu verschaffen, während neben uns Menschen leben, denen das Nötigste fehlt.“

Menschen des Volkes Gottes, egal ob im Alten Testament das Volk Israel oder im Neuen Testament die Gemeinde Jesu, Menschen des Volkes Gottes sind zu allen Zeiten aufgerufen sich denen zuzuwenden, sich um die zu kümmern, die arm sind, die ihre Rechte verloren haben, die in großen Nöten stecken, die durch das Raster der Gesellschaft fallen.

Genau aus diesem Grund haben ja die christlichen Kirchen und Gemeinden diakonische Werke gegründet. Genau aus diesem Grund ist sozial engagiertes Leben und Handeln *ein* Merkmal der Kirchen und Gemeinden bis heute. Nur, ist das noch das Normale, das Übliche?

Ich denke mit Schrecken an eine Pastorentagung auf Langeoog zurück vor etwa drei, vier Jahren, wo in einer Diskussionsrunde der Pastor einer Freien Evangelischen Gemeinde laut sagte: Wir Freien Evangelischen Gemeinden sind dazu da, missionarische Gemeindearbeit zu machen; um die diakonisch-sozialen Fragen brauchen wir uns nicht zu kümmern, das macht ja schließlich die Kirche.

Nein, es kann nicht sein, dass wir hier in Essen-Mitte in relativem Wohlstand, in relativ gesicherten Verhältnissen leben und die Not der Menschen rechts und links neben uns nicht wahrnehmen. Darum bieten wir ‚Café Pause‘ an. Darum unterstützen wir z. B. im Bund Freier Evangelischer Gemeinden die Auslandshilfe, die sich darum kümmert, dass Menschen in Rumänien, in Bulgarien und anderen Ländern des Balkans das bekommen, was ihnen am nötigsten fehlt.

Deshalb lasst uns das heute Morgen hören, wenn Gott uns auffordert genau hinzusehen, damit wir vor uns selbst ehrlich werden: Wo lebt das auch in mir, dass ich ganz gerne bequem im Sessel sitze und sage ‚Bringt her und lasst uns ...‘, vielleicht nicht gerade saufen, aber etwas anderes bequemes tun; Hauptsache, ich habe es schön warm, muckelig und gemütlich, und was mit den Menschen rechts und links neben mir ist, ist doch egal. Soll ich meines Bruders Hüter sein? Ja, das sollen wir. Jesus sagt: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern getan, das habt ihr mir getan.“

Lasst uns also gemeinsam dieses Wort des Amos an uns hören und gemeinsam nochmals ehrlich hingucken. Kann es sein, dass auch wir in der Gefahr stehen, Menschen rechts und links liegen zu lassen, die sog. Geringen in der Gesellschaft nicht ernst zu nehmen; Hauptsache, mir geht es gut? Frage – Gottes Wort an uns.

Zweiter Gedanke, zweites Gotteswort, Amos 5 die Verse 21 bis 24:

21 Der HERR sagt: »Ich hasse eure Feste und kann eure Feiern nicht ausstehen. 22 Eure Brandopfer und Speiseopfer sind mir zuwider; das gemästete Vieh, das ihr für das Opfermahl schlachtet, kann ich nicht mehr sehen. 23 Hört auf mit dem Geplärr eurer Lieder! Euer Harfengeklimmer ist mir lästig! 24 Sorgt lieber dafür, dass jeder zu seinem Recht kommt! Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie austrocknet.

Auch hier wieder starker Tobak und drastische Worte. Wir leben zwar nicht mehr im 8. Jh. v. Chr., wir leben heute. Die Frage, die hinter diesen klagenden Worten steckt, ist aber die gleiche: Wie steht es eigentlich mit unserem Gottesdienst am Sonntag und unserem Gottesdienst im Alltag? Oder anders gesagt: hat das Folgen, dass wir sonntags einen Gottesdienst besuchen? Hat das etwas zu tun mit meinem Leben von Montag bis Freitag bzw. bis Samstag? Hat das etwas zu tun mit meinem Verhalten, mit meinem Lebensstil?

Gott macht hier seinem Volk deutlich, dass er kein Götze ist. Er ist keine Götzenstatue, die abgespeist werden kann mit ein paar Opfern, mit ein paar frommen Liedern. Nein, darum geht es dem lebendigen Gott gar nicht. Es geht ihm gar nicht darum, dass sich die Menschen am Sabbat oder am Sonntag brav bei ihm versammeln, um dann unter der Woche so zu leben, als ob es Gott gar nicht gäbe.

Amos macht uns noch einmal deutlich, Gottesdienst bedeutet – auch heute Morgen – ,dass der lebendige Gott uns begegnet, Ihnen und mir, dass er Ihnen und mir seine Gaben gibt und gönnt, dass er uns beschenkt, damit wir befähigt sind (geprägt von seinen Gaben, von seiner Liebe), im Alltag zu leben und eben auch zu lieben. Wir werden befähigt im Alltag so mit den Menschen um uns herum und auch mit uns selbst umzugehen, dass Leben gelingen kann und Freiheit gemehrt wird, dass Recht und Gerechtigkeit geschieht, und zwar für jeden; und dass die Schwachen am Rand der Gesellschaft nicht ausgebeutet werden, Mobbing-Opfer nicht unter die Räder kommen. Egal, ob es sich um alte oder behinderte Menschen handelt, um Asylbewerber, um Säuglinge, um Minderbegabte, was auch immer.

Gottesdienst am Sonntag ist immer Tankstelle für den Alltag. Und wer sonntags bei Gott Annahme, Vergebung, Zugewandtheit, seine Liebe erfährt in Jesus Christus, der kann doch dann nicht im Alltag maßlos, gefräßig, selbstsüchtig vor sich hinleben, Völlerei als Lebensstil praktizieren. Oder doch?

Amos erlebt das. Amos erlebt das zu seiner Zeit, und darum diese drastische Verurteilung der Gottesdienste in der damaligen jüdischen Gemeinde. Und darum diese Anfrage an uns, an unseren Lebensstil, an unser eigenes Umgehen mit dem Gottesdienst am Sonntagmorgen im Hinblick auf unsere Wochengestaltung. Zweiter Gedanke, zweite Frage.

Dritter Gedanke, drittes Gotteswort aus Amos 6 ab Vers 1:

1 Weh euch, ihr Sorglosen auf dem Berg Zion! Ihr Selbstsicheren auf dem Berg von Samaria! Ihr Vornehmen Israels, des ersten aller Völker, bei denen die Leute Rat und Hilfe suchen! 3 Ihr meint, das Unheil sei noch fern - dabei habt ihr ein System der Unterdrückung und Ausbeutung eingeführt! 4 Ihr räkelt euch auf euren elfenbeinverzierten Polsterbetten und esst das zarte Fleisch von Lämmern und Mastkälbern. 5 Ihr grölt zur Harfe und bildet euch ein, ihr könntet Lieder machen wie David. 6 Ihr trinkt den Wein kübelweise und verwendet die kostbarsten Parfüme; aber dass euer Land in den Untergang treibt, lässt euch kalt. 7 Deshalb sagt der HERR,

der Gott der ganzen Welt: »Ihr müsst als erste in die Verbannung gehen, und eure Gelage nehmen ein jähes Ende.«

Noch einmal deutliche Worte: Wein trinken kübelweise (,Ballermann‘ gab es damals schon). Auch da kann man das wieder nicht 1:1 übernehmen und übersetzen zu uns heute. Aber zwei Sätze haben mich berührt: „Ihr habt ein System der Unterdrückung und Ausbeutung eingeführt“ und „Dass euer Land in den Untergang treibt, lässt euch kalt.“

Wenn wir unsere Weltwirtschaft und unseren Globus betrachten, dann müssen wir ehrlich sagen: das Gefälle von reich und arm ist erschreckend. Hier lebt eine Milliarde Menschen im Überfluss, überernährt, überfressen, dort eine Milliarde die hungert, total unterernährt ist, die nicht das Nötigste zum Leben hat. Und das Schlimme ist ja, dass wir es im Grunde genommen wissen und denken, zu Recht denken, wir kleine Rädchen im Getriebe der Gesellschaft, wir können doch sowieso nichts ändern. So ist zumindest unser Empfinden. Oder?

Doch: Wir könnten vielleicht zunächst einmal bewusster hinsehen, wach sein, uns informieren. Wir könnten z. B. ganz klein anfangen, indem wir fair gehandelte Waren kaufen, die dafür garantieren, dass die Kleinbauern aus der so genannten Dritten Welt angemessen dafür bezahlt werden. Wir könnten vielleicht darauf achten unser Klima zu schonen, damit Länder wie z. B. Bangladesch nicht noch mehr katastrophale Überschwemmungen erleben müssen. Wir könnten vielleicht darauf achten weniger Auto zu fahren. Wir könnten vielleicht beim Stromvertrag darauf achten umweltbewussten ,grünen‘ Strom zu kaufen.

Nur, unsere Not ist natürlich auch, dass wir durch die Medien Tag für Tag mit Schreckensmeldungen konfrontiert werden und abstumpfen. Wir finden das Ganze unerträglich, und auch völlig zu Recht, denn wir können das nicht alles tragen, was wir da sehen und hören. Das überfordert uns.

Und trotzdem könnten wir vielleicht eine kleine Sache, ein Projekt für uns selber aussuchen, dem wir uns verpflichtet fühlen. Oder uns für ein Thema interessieren und beschließen: an dieser Stelle will ich meinen kleinen Beitrag dafür leisten, dass es ein bisschen gerechter, ein bisschen sozialverträglicher zugeht in unserem Land und in dieser unserer Welt.

Natürlich kann man denken: Ist doch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Aber, so heißt es ja in einem Lied „Ein Tropfen auf dem heißen Stein kann der Anfang eines Regens sein.“ Also ist es vielleicht doch möglich, wenn Viele, Viele klein anfangen, dass etwas erwächst an Gerechtigkeit und an Fairness und an gutem, sozialen Umgehen miteinander.

Dennoch muss uns immer bewusst sein, dass wir verstrickt sind in ein System, aus dem wir nicht mal eben so rauskommen. Und deshalb, weil wir im reichen Westen darin verstrickt sind, laden wir immer wieder auch Schuld auf uns und brauchen Gottes Vergebung.

Ein **vierter** und letzter Gedanke:

Wenn wir das ernst nehmen, was ich gerade so angedeutet habe, dann kann man im tiefsten Grunde echt erschrecken, und es kann auch die Frage aufkommen: wie soll ich denn noch Freude am Leben empfinden, wenn ich das wirklich auf mich wirken lasse? Wie soll ich mit den Bildern aus Haiti, aus Chile, aus dem Sudan vor Augen noch in aller Ruhe mein üppiges Abendessen zu mir nehmen? Müsste mir da nicht jeder Bissen im Halse stecken bleiben?

Das Spannende ist jetzt, dass das Gegenteil von Völlerei (also das Gegenteil von Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Selbstsucht) nicht bedeutet: ganz spartanisch und freudlos vor sich hin zu leben, so dass wir nur noch fixiert sind auf die Not der Welt, und aus Solidarität mit den Armen bloß Wasser und trockenes Brot essen.

Was aber dann? Amos 5 Vers 4: Da sagt Gott durch den Propheten Amos

„Suchet mich, so werdet ihr leben.“

Suchet *mich*, so werdet ihr leben. Nicht: suchet die Gaben, sondern sucht den Geber. Sucht also nicht eure Genusssucht, sondern den Geber aller guten Gaben; sucht Gott selbst, der euch gerne gibt. Sucht nicht euren Egoismus, sondern sucht den Geber, Gott selbst, auf dass ihr euer Leben im Angesicht Gottes gestaltet.

Und das führt zu einem doppelten Ergebnis: Wer sein Leben im Angesicht Gottes gestaltet, der kann wahrlich das Leben genießen, und zwar genießen im Sinne von praktiziertem Dank. Danke, mein Herr und mein Gott, für die Früchte! Danke für das Brot, danke für den leckeren Kaffee, danke für das herrliche Vanille-Eis, danke hierfür und dafür! Wir können also dankbar genießen und: von Herzen gerne soziale Verantwortung übernehmen.

Genießen setzt in der Bibel immer auch teilen voraus; wer teilt, kann auch genießen. Also von Herzen gerne teilen und dankbar genießen. Jemand sagte einmal provokativ: „Das, was nicht geteilt wird, ist auch nicht gesegnet und ungenießbar.“ Darum: „Suchet mich, so werdet ihr leben.“ Suchet den lebendigen Gott, dankt ihm von Herzen für das, was er euch schenkt, auch hier im reichen Deutschland, genießt das und habt offene Augen und Herzen für Menschen in

Not und teilt gerne; nicht gönnerhaft, so lässig von oben herab, sondern indem ihr den Nächsten achtet und liebt.

Ein Ausleger schreibt: „Ohne den demütigen Dank gegen Gott, und ohne das Teilen seiner guten Gaben an uns, führt die Genussucht und das Genießen seiner Gaben in die Perversion und in den Tod.“ Und deswegen muss Amos seinen Zeitgenossen den Untergang, den Tod ansagen; weil sie nicht Gott gesucht haben sondern die Gefräßigkeit, die Maßlosigkeit, die Selbstsucht. So ist dieses Nordreich untergegangen, hat sich selbst und andere ruiniert. Aber zugleich sagt Amos eben auch, dass es einen Weg da heraus gibt, einen Weg zum Heil, einen Weg zum Leben. „Suchet mich, sagt Gott, so werdet ihr leben.“

Hören wir das also für uns: Suchet mich, den Geber aller guten Gaben. Suchet mich, den lebendigen Gott, und seht mir ins Angesicht. Suchet mich, den Liebhaber des Lebens, der euch liebt aber auch jeden anderen Menschen auf dieser Erde und in dieser Stadt. Suchet mich, der euch in Jesus Christus gezeigt hat, wie Leben aussieht und wie die Liebe zum Nächsten aussieht. Suchet mich, und ich bewege euch zu teilen, zu helfen, hinzusehen. Suchet mich, und ich bewege euch, dass ihr euch treffen lasst von der Not in eurer nächsten Umgebung. Suchet mich, der euch beibringt gerne zu teilen, gerne abzugeben und gleichzeitig auch von Herzen zu genießen. Suchet mich, da wo ihr verstrickt seid in Schuld, weil bei mir die Vergebung ist.

Suchet mich, so werdet ihr leben. Ihr werdet leben und auch die Menschen, die durch euch meine Liebe erfahren. Darum suchen wir gemeinsam Gott, damit wir gemeinsam leben.

Amen.